

AUGEN BLICK MAI

Die Zeitschrift mit den
guten Nachrichten

Karl-Heinz Geppert

Die Nacht der Nächte

Seite 6

Romy Schneider

Gefühle werden
nicht dement

Seite 8

Jan Vermeer

Leben trotz Bedrückung

Seite 12

Das Leben siegt



angesprochen

Wissen Sie, dass Grabsteine an Ostern eine große Bedeutung haben können?



Klaus Ehrenfechter



Christen pflanzen traditionell Blumen auf die Gräber. Sie sollten ursprünglich Leben symbolisieren, das über den Tod hinausreicht.

Klar, in manchen Dörfern ist es auch belastend, dass man ein Grab möglichst schön gestalten muss, um nicht negativ aufzufallen. Dadurch verliert der eigentliche Sinn schnell an Bedeutung.

Es gibt auch ganz schlichte Rasengräber. Sie sollen ausdrücken, dass wir Menschen im Tod alle gleich sind. Jeder muss sein irdisches Leben hergeben. Keiner kann etwas von seinem materiellen Reichtum mitnehmen. Im Jesajabuch der Bibel steht: „Alle Menschen sind doch wie Gras. In ihrer ganzen Schönheit gleichen sie den Blumen auf dem Feld. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt.“

Ein Grab darf meiner Meinung nach gerne schlicht sein. Aber wenn der Verstorbene die christliche Hoffnung kannte ist es gut, wenn ein „Hoffnungszeichen“ daran erinnert, was er glaubte und wie sich die Hinterbliebenen trösten.

„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“, ist ein Zitat von Hiob aus der Bibel. Er war reich, hatte viele Kinder und lebte gut. Und dann verlor er so ziemlich alles, sogar seine Gesundheit. Er merkte, wie ihn Krankheit und Leid von anderen isolierte, sogar von Menschen, die ihm vorher nahestanden. Und dann sagt er, dass es einen gibt, der ihn erlösen und befreien wird.

Bei manchen ist der Tod eine Erlösung von körperlichen Schmerzen. Bei Hiob gab es eine Wende und er durfte noch einen Lebensabschnitt erleben, wo wieder vieles positiv wurde.

Aber irgendwann kommt bei jedem das Abschiednehmen aus der irdischen Dimension.

Wenn Sie bisher davon ausgingen, dass nach dem Sterben alles aus ist: Was wäre, wenn dem nicht so ist und es nach dem Sterben noch ewig weitergeht, in einer anderen Dimension? Christen glauben, dass diejenigen, die sich an Jesus Christus glaubend halten, diese neue Welt mit ihm zusammen erleben dürfen.

Im letzten Buch der Bibel wird diese Welt so beschrieben:

„Gott selbst wird als ihr Gott bei ihnen sein. Er wird jede Träne abwischen von ihren Augen. Es wird keinen Tod und keine Trauer mehr geben, kein Klagegeschrei und keinen Schmerz. Denn was früher war, ist vergangen.“

Daran glaube ich und darauf freue ich mich.

Mit ganz herzlichen Grüßen

Klaus Ehrenfechter

Herausgeber



„Ich habe erst einmal geweint.“



Stockend berichtet Anne Bartulet* von ihrer Krebserfahrung. Einen Knoten hat sie in der Brust festgestellt. Die Familie ist vorbelastet. An Brustkrebs hat Anne früh ihre Tante verloren und nur wenige Jahre später ihre Mutter. Ihre Großmutter hat sie erst gar nicht mehr kennen gelernt. „So gut mittlerweile die allgemeinen Prognosen bei Brustkrebs sind – in meiner Familie sieht das leider anders aus.“

Nach dem ersten Schreck braucht Anne ein bisschen Mut, ihre Ärztin anzurufen. „Die Arzthelferin am Telefon war aber verständnisvoll“, sie habe nicht nachgefragt, sondern kurzfristig einen Termin möglich gemacht. „Meine Stimme muss ihr alles gesagt haben.“

Dann kamen aber auch schon die Kinder aus der Schule. Dass kein Essen auf dem Tisch steht, nehmen sie mit Verwunderung auf, ziehen aber gern los zum nahen Lebensmittelhändler, um eine Tiefkühlpizza zu holen. Verweinte Augen

haben sie bei ihrer Mutter noch nie gesehen und merken deshalb nichts von deren Emotionen. „Jungs halt“, meint die Alleinerziehende. Die ältere Tochter, in der Ausbildung, merkt jedoch am späten Nachmittag sofort, dass etwas mit der Mutter nicht stimmt.

Als ihre jüngeren Brüder abends im Bett sind, ist Zeit zum Gespräch. Die Angst ist Anne abzuspüren. Und auch die Tochter spürt „eine kalte Hand, die sich um mein Herz“ legte. Aber die Tochter „hat mir auch viel Trost gegeben“, erzählt Anne: „Mama, du hast uns immer erzählt, dass Gott auch in schlimmen Situationen bei uns ist. Jetzt musst du da auch einfach einmal drauf vertrauen!“

Gute und böse Tage

Anne macht das in der Folgezeit, obwohl die schlechten Nachrichten auf sie einströmen: Der ärztliche Befund ist positiv. Konservative Behandlungen sind nicht möglich, es kommt

zur Operation. Und zur Mitteilung, der Krebs könnte bereits gestreut haben. Das wird derzeit beobachtet und behandelt. In Coronazeiten ein schwieriges Unterfangen.

An manchen Tagen sei sie „ganz hoffnungsvoll“, berichtet Anne. An anderen Tagen habe sie einfach „schrecklich Angst“. Da könne sie manchmal nur ganz schwer glauben, was sie ihr ganzes Leben getragen habe: „Gott hält mich in seiner Hand.“



„Mama, du hast uns immer erzählt, dass Gott auch in schlimmen Situationen bei uns ist. Jetzt musst du da auch einfach einmal drauf vertrauen!“

Aber „dann doch wieder“. Und das gebe ihr Kraft und Mut für die Behandlungen und auch für ihre Kinder. „Wenn ich genau hingucke, merke ich, dass mich Jesus schon irgendwie tröstet. Manche Nacht ist dann nicht ganz so schwarz.“

Auf die kommenden Ostertage freut sie sich: „Was kann es größeres geben als zu feiern, dass selbst mit dem Tod nicht alles aus ist. Sag es mir!“

Ralf Tibusek

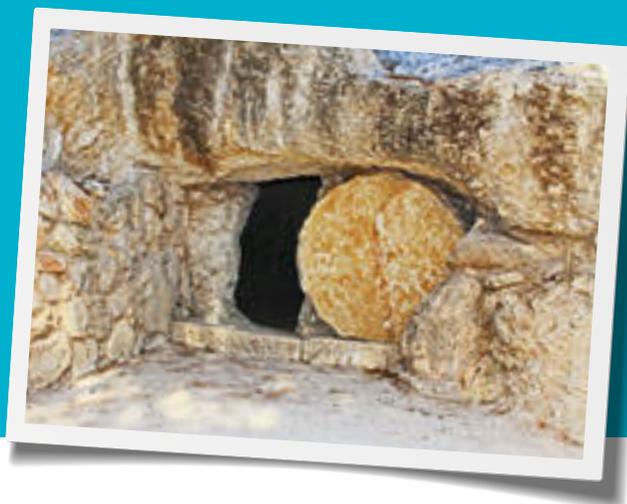
* Zum Schutz der Familie wurde der Name geändert.



„UN Sinn – oder wahr?“

Warum haltet ihr es für unglaublich, dass Gott Tote auferweckt?

Ich finde, das ist eine interessante Frage. Sie ist aktuell, aber nicht neu - 60 n. Chr. wurde sie zum ersten Mal gestellt.



Paulus, ein jüdischer Gesetzesgelehrter und Missionar war von römischen Legionären in Schutzhaft genommen worden. Der Prozess zog sich hin. Kaiser Nero hatte Portius Festus zum Nachfolger des Felix als Prokurator für Judäa eingesetzt. Dieser konnte bei der Sachlage nicht viel mit Paulus anfangen. Ganz anders als König Herodes Agrippa II. Obwohl er am römischen Kaiserhof erzogen wurde, kannte er sich in den Fragen des jüdischen Glaubens gut aus. Zu seiner Aufgabe gehörte die Oberaufsicht über den Tempel in Jerusalem. Und auch das Recht, den Hohenpriester einzusetzen.

Persönliches Erleben

Als König Herodes Agrippa II. und dessen Schwester Berenice einen Antrittsbesuch bei Festus machen, nutzt der die Gelegenheit, und lässt ihnen den Gefangenen Paulus vorführen. Als dieser sich verteidigen darf, erzählt er die Geschichte seines Lebens. Wie er selber aus tiefer Überzeugung die Christen verfolgte, bis er eine Begegnung mit Jesus Christus hatte. Und wie er zum Zeugen der Auferstehung wurde. Er betont, dass er nichts anderes erzählt, „als das, was die Propheten angekündigt haben und wovon bereits Mose gesprochen hat. Der Messias, sagten sie, muss leiden und sterben, und er wird als Erster von den Toten auferstehen, um

dem jüdischen Volk und allen anderen Nationen das Licht des Evangeliums zu bringen.“

Die Reaktion des römischen Prokurators ist eindeutig: „Paulus, du bist verrückt geworden“, unterbrach Festus ihn lautstark in seiner Rede, „deine große Gelehrsamkeit treibt dich in den Wahnsinn!“

Doch Paulus entgegnete: „Ich bin nicht verrückt, hochverehrter Festus. Was ich sage, ist wahr und vernünftig.“

Warum also nicht an die Auferstehung Jesu glauben?

Persönliche Erfahrung

Klar verstehe ich Menschen, die an den gesunden Menschenverstand appellieren und auf die Naturgesetze hinweisen. Und die sagen, dass sie nur das glauben können, was man sehen, hören, messen und beweisen kann. Wer die Osterberichte der Bibel liest, stellt fest, wie „modern“ die Menschen damals schon waren. Nachdem sich das Hinrichtungskommando vom Tod Jesu überzeugt hatte, war es für alle klar: Damit ist die Geschichte des Jesus von Nazareth zu Ende.

An eine bevorstehende Auferstehung glaubte niemand. Nicht einmal seine Nachfolger. Auch nicht die Frauen, die sich frühmorgens auf dem Weg zum Grab Jesu aufgemacht haben. Sie wollten dem Verstorbenen

die letzte Ehre erweisen. Sie hatten wohlriechende Öle besorgt und spezielle Salben zubereitet, um den Leichnam so gut wie möglich zu konservieren. Das leere Grab hat sie irritiert, und die Botschaft von seiner Auferstehung hat sie durcheinander gebracht. Und als sie den Jesusnachfolgern davon erzählten, hielten die es für ein Märchen.

Erst die Begegnung mit dem Auferstandenen hat aus total verängstigten Menschen mutige Zeugen des Evangeliums gemacht. Die unterschiedlichsten Menschen haben es unabhängig voneinander einmütig bezeugt: „Gott hat Jesus von den Toten auferweckt.“

Und bei dieser Aussage blieben sie, obwohl sie deshalb verfolgt, gequält und viele getötet wurden.

Persönliche Gewissheit

Ich glaube an die Auferstehung Jesu. Nicht, weil ich meinen Verstand an der Garderobe abgegeben habe, sondern weil ich davon überzeugt bin, dass es wahr und vernünftig ist.

Dafür spricht:

- die verschiedenen dokumentierten Begegnungen mit dem Auferstandenen.
- das veränderte Leben der Jesusjünger nach der Begegnung mit Jesus.

Warum haltet ihr es für unglaublich, dass Gott Tote auferweckt?

PAULUS



- die Erfüllung der Voraussagen aus dem Alten Testament.
- die vielen Millionen Lebensgeschichten, die durch den Auferstandenen verändert wurden.
- meine ganz persönlichen Erfahrungen mit Jesus Christus.

Ich glaube an die Auferstehung Jesu, weil ich davon überzeugt bin, dass es wahr und vernünftig ist.



Und im Blick auf mein eigenes Sterben bin ich froh über das Versprechen Jesu: Jeder, der ihm sein Vertrauen schenkt, wird ewiges Leben haben. Und seine Zusage: „Ja, ich werde ihn am Ende der Zeiten zum Leben erwecken.“ Das gibt mir im Blick auf das Morgen eine frohe Zuversicht.

Klar, ich habe dafür keine Gewissheiten – außer denen, die mir Gottes Wort vermittelt. Aber darauf verlasse ich mich. Der Gott, der seine Versprechen im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu eingelöst hat, wird es auch bei mir tun.

Persönliche Entscheidung

Friedrich II., der schon zu Lebzeiten „der Große“ genannt wurde, hatte in vielen Dingen eine tolerante Einstellung. Auch als ihm eine Akte vorlegt wurde, in der er der Amtsenthebung eines Pfarrers zustimmen sollte. Der hatte an Ostern gepredigt, er könne aus Vernunftgründen nicht an die Auferstehung der Toten am jüngsten Tag glauben. Der König soll den Antrag mit folgenden Worten abgewiesen haben: „Das ist ganz und gar seine Sache, wenn er nicht auferstehen will, dann soll er doch meinetwegen am Jüngsten Tag liegen bleiben.“

Toleranz in Ehren. Trotzdem lade ich ein, der Frage nachzugehen: Warum haltet ihr es für unglaublich, dass Gott Tote auferweckt?

Ernst Günter Wenzler

Die Nacht der Nächte

Der Sederabend in jüdischer Tradition

Es ist die Nacht der Nächte, wenn sich Israel erinnert! Kein Ereignis ist in der Bibel so häufig erwähnt, wie der Auszug aus Ägypten. Nichts in seiner mehr als 4000-jährigen Geschichte hat das jüdische Volk so geprägt wie die Befreiung aus der Sklaverei höchstpersönlich durch Gott selbst. Die Betonung liegt auf „Gott selbst“! Nicht ein Engel, nicht Mose waren es – nein, er selbst. So ist es nicht verwunderlich, dass die Bibel über 100mal Gott mit „... der, der Israel aus Ägypten geführt hat“, beschreibt. Sich zu erinnern, vergegenwärtigt die großen Taten Gottes in der Geschichte. Und darum geht es beim Pessach- oder Passahfest.



Der Sederabend ist die Nacht der Haggada (hebräisch), des Nacherzählens. Damit können locker fünf Stunden an einem solchen Abend verstreichen. Ohne dass es langweilig wird. Der Anspruch dabei ist, die Geschichte Israels mit seinem Gott lebendig werden zu lassen. Man erzählt es sich so, als ob man damals selbst dabei gewesen wäre. Den genauen Ereignissen liegt die biblische Geschichte aus dem 2. Buch Mose Kapitel 1-15 zugrunde. Der Ablauf des Abends ist für Ungeübte eine Herausforderung. Deshalb hat oft jeder Teilnehmer die Texte, die vorgelesen, erzählt oder im Wechsel gesprochen werden, schriftlich in der sogenannten *Passah-Haggada* vor sich liegen.

Es gibt heute viele unterschiedliche Versionen der Erzählung. Dazu tragen die verschiedenen Traditionen und Ausschmückungen bei. Juden, die an Jesus glauben, ergänzen die Auszugs-Erzählung mit dem, was Jesus beim Austeilen von Brot und Wein beim Passahmahl seinen Jüngern auftrug: „Das tut zu meinem Gedächtnis“ (Lukasevangelium Kapitel 22,19-20).

Was im Allgemeinen gilt, das trifft ganz besonders an Passah zu: An Passah darf kein Jude allein sein! Deshalb lädt man die ganze Familie ein, egal aus welchen Winkeln der Erde sie angereist kommen. Dazu Freunde, Alleinstehende und Bedürftige.

Mit dem *Sederabend*, dem Anfang und gleichzeitig dem Höhepunkt des 8-tägigen Festes, beginnt die Passahzeit. Seder ist das hebräische Wort für „Ordnung“ und meint den Ablauf des Festes. Das erste Passahfest feierte Israel in Ägypten. Gott selbst erklärte Mose genau, wie es gefeiert werden sollte. Festgehalten ist diese ewige Ordnung in 2. Buch Mose Kapitel 12.

Der *Sederteller* mit den verschiedenen Speisen und die mit Wein gefüllten Kelche erinnern an die Zeit in Ägypten und den Auszug.

Essen und Trinken sind symbolische Handlungen und unterstreichen die Erzählung, die nicht nur gehört, sondern auch geschmeckt,

gerochen, gesehen und gefühlt werden soll. Deshalb dürfen auf dem Sederteller und auf dem Tisch folgende Dinge nicht fehlen:

Der gebratene Lammknochen erinnert an das fehlerlose Lamm, das in jeder Familie geschlachtet wurde. Das Blut musste an den Türrahmen des Hauses gestrichen werden. Weil der Pharao, der ägyptische Herrscher das unterjochte israelitische Volk trotz neunmaliger Aufforderung nicht ziehen ließ, kündigte Gott die 10. Plage an – die Tötung der Erstgeburt im ganzen Land. Das Zeichen des Blutes rettete die Israeliten, denn der Herr ging schonend an ihnen vorüber.

In der Zeit als Jesus lebte, waren es mehr als 100 000 Lämmer, die im Tempel in Jerusalem zu Passah geschlachtet wurden. Johannes der Täufer wies darauf hin, dass Jesus das Lamm Gottes sei, das die Sünde der Welt trägt.

Vier Becher Wein, die getrunken werden, tragen Namen in Anlehnung an 2. Mose 6,6-7: es sind die Becher der Wegführung, der Errettung, der Erlösung und der Annahme. Auf den letzten Becher bezog sich Jesus im Garten Gethsemane, als er ausrief „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. – Jesus leerte diesen Becher im übertragenen Sinn, indem er in die Führung Gottes einwilligte und für die Sünden der ganzen Welt am Kreuz starb.

Bitterkraut und Fruchtmus aus Äpfeln und gemahlene Nüssen sollen an die Sklavenarbeit in den Lehmgruben und die Schwere des Lebens erinnern.

Petersilie in Salzwasser zu tauchen, fordert dazu auf, über den Tod der erstgeborenen Söhne und ägyptischen Soldaten, die bei der Verfolgung Israels im Schilfmeer ertranken, zu trauern. Was den einen zur Rettung wurde, ist für die anderen im wörtlichen Sinn zum Untergang geworden.

Ein hartgekochtes Ei symbolisiert die Festopfer im Tempel. Andere Deutungen interpretieren das aufgebroschene, neue Leben, weg aus Ägypten in das von Gott verheißene Land.

Drei übereinanderliegende ungesäuerte Mazzenbrote sind Zeichen für den schnellen Aufbruch des Volkes. Wird die mittlere Mazze gebrochen, versteckt man die Hälfte, das sogenannte *Afikoman*. Später suchen es die Kinder und werden für das Finden belohnt. Afikoman bedeutet nicht nur „Nachtisch“, sondern auch „der Kommende“. Beim Afikoman handelt es sich also um das „Brot des Kommenden“ und wird von je her in Israel auf das Kommen des Messias gedeutet. Jesus sagt von sich selbst, dass er das Brot



Das Vortragen der Passah-Haggada ist fester Bestandteil am Sederabend.

des Lebens ist. Beim Passahmahl nahm Jesus darauf Bezug, indem er für das Brot dankte, es brach, seinen Jüngern gab und sprach: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis.“

Es ist faszinierend zu sehen wie dieses Passahmahl sich detailliert in Jesus erfüllt. Dervon den Toten auferstandene Jesus „bittet zu Tisch“. Er sucht die Begegnung mit mir.

*Karl-Heinz Geppert
Leiter aki-Arbeitskreis Israel*

Können Sie sich erinnern, wo Ihnen Gott in Ihrem Leben nahe gewesen ist, wo er geholfen hat? Nutzen Sie die Ostertage für eine Zeit der Erinnerung und der Rückbesinnung.

aki ist eine Initiative im Liebenzeller Gemeinschaftsverband. Er möchte Christen und Gemeinden helfen, die Bedeutung Israels zu erkennen.

Er ermutigt dazu, Verantwortung gegenüber dem jüdischen Volk wahrzunehmen.

Dabei stehen insbesondere messianische Gemeinden im Fokus.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.aki-israel.de



„Gefühle werden nicht dement“



Berühren, umarmen, küssen – all das weckt Gefühle. In der Corona-Pandemie wird menschlicher Kontakt allerdings zum Risikofaktor. Doch schwer an Demenz erkrankte Menschen verstehen die Abstandsregeln nicht. Über den Alltag in einem Demenzheim in Corona-Zeiten.

Die Brücke“ ist ein Ort, an dem Corona für die Bewohner nicht existiert. Früher war das dreistöckige Haus eine Pension. Heute leben in dem Wohn- und Pflegeheim im hessischen Breitscheid (bei Wetzlar) 36 Menschen, bei denen eine Demenz-Erkrankung mittel bis weit fortgeschritten ist. Sie vergessen Namen. Ihr Zeitgefühl ist verloren. Die meisten erkennen Angehörige nicht mehr. Sie erleben ruheloze Phasen oder versinken in Apathie. Dass sie krank sind, wissen sie nicht mehr. Corona ist für sie ein Wort, das sie sich weder merken noch die Gefahr dahinter verstehen.

Bislang hat es das Virus nicht in „Die Brücke“ geschafft. Inzwischen sind alle Bewohner und 65% der Mitarbeiter gegen Covid-19 geimpft, sagt Pflegedienstleiterin Marie Louise Heun. Für Personal und Besucher gilt Maskenpflicht. Für die Bewohner nicht.

Für die Bewohner soll ihr Alltag aus vertrauter Routine und Tagesstruktur auch in Corona-Zeiten so normal wie möglich bleiben, erklärt Heun.

Körperkontakt vermeiden ist in der Pflege naturgemäß unmöglich. Gar ein Unding ist es, dementen Menschen die 1,5-Meter-Abstandsregel beizubringen. Sie suchen die Nähe, stellen sich direkt neben einen, legen Betreuern die Arme um den Hals und wollen gedrückt werden. Ein sanftes Streicheln über Hand und Rücken erinnert vielleicht an die Geborgenheit bei der eigenen Mutter.

Bei vielen Bewohnern sind nur noch Kindheitserinnerungen klar.

Verlorene Lebensbücher

Bislang gibt es kein Heilmittel gegen die Krankheit. Schätzungen zufolge könnte es im Jahr 2050 in Deutschland rund drei Millionen Menschen mit Demenz geben. Um trotzdem ein

ausgefülltes und aktives Leben zu führen, brauche es die Stimulation zu Aktivitäten und Interaktionen, sagen Demenzexperten. Sogenannte „Erinnerungsoasen“ verbessern die Lebensqualität. Über Geräusche, Gerüche, Gegenstände können Betroffene in diese Zeitfenster ihrer Vergangenheit reisen. Auch Musik spricht Sinne und Gefühle an.

Ein sanftes Streicheln über Hand und Rücken erinnert vielleicht an die Geborgenheit bei der eigenen Mutter.

In einer Art Morgenkreis versuchen auch Karin Schäfer und Kerstin Schäfer (nicht verwandt) „Erinnerungsoasen“ zu schaffen. Die beiden sind Alltagsbegleiterinnen in der „Brücke“ und wie andere Mitarbeiter

Christen. Etwa zehn Bewohner sind nach dem Frühstück am großen Esstisch sitzen geblieben. Andere laufen scheinbar geschäftig in den Nebenraum, kommen zurück und setzen sich wieder dazu. Ein Mann ist im Sessel eingeschlafen.

Karin Schäfer stimmt ein Volkslied an. Die meisten singen mit. Manche klopfen den Takt auf die Tischplatte. Andere klatschen. Ein Mann bricht spontan in Tränen aus. Schäfer beugt sich zu ihm und spricht beruhigend. Sie wischt ihm mit einem

mehr erkennen, doch nimmt er wahr, wie kuschlig warm sie sich anfühlt, wenn sie über den Beinen liegt. Gefühle wie Wut und Freude, Liebe und Abneigung bleiben.

Wie überlebt der Glaube an Jesus Christus die Demenz? Im Singkreis sitzt auch der 78-jährige Gustav Fischer*. Der gelernte Werkzeugmacher lebt seit einem Jahr im Heim. Er stammt aus Breitscheid, ist verheiratet und hat drei Töchter. Fischer ist Christ von Kindheit an. Am Stück sagt er Psalm 23 auf. Als Kerstin Schäfer das Lied „Gott

Glauben. Seit drei Jahren lebt sie in der „Brücke“.

Ihre Demenz schreitet voran. Statt Deutsch spricht sie wieder mehr Türkisch.

Von Dementen lernen

Selbst wenn Menschen ihn vergessen haben oder nicht mehr bewusst an ihn denken: Gott vergesse niemanden, sagt der das Heim betreuende Pastor Peter Merten. „Er kennt unsere Schwächen. Demenz ist eine geistliche Schwäche.“

*Selbst wenn Menschen
Gott vergessen haben
oder nicht mehr bewusst
an ihn denken: Er vergisst
niemanden.*



Taschentuch die Tränen aus dem Gesicht und streicht über seine Wangen. Welche Erinnerung hat das Lied wohl angeknipst? „Demenz ist wie ein Bücherregal“, beschreibt Schäfer bildlich. „Jedes Lebensjahr ist dabei ein Buch mit einer Zahl. Ganz unten steht Nummer 1 für die Kindheit.“

Die Reihen der Lebensbücher lichten sich in der Demenz immer mehr. Zuerst verschwindet die jüngere Vergangenheit.

**„Jeden liebt Gott net“ –
„Doch!“**

„Doch die Gefühle gehen nicht dement“, sagt ihre Kollegin Kerstin Schäfer. So mag ein Betroffener etwa eine Decke als solche nicht

ist die Liebe“ anstimmen will, protestiert er. „Das is net richtig. Die, die zu Jesus komme, die liebt er. Jeden liebt er net“, meint Fischer in Dialekt. Schäfer wendet freundlich ein: „Jesus liebt nicht das Böse, das sie tun, aber die Menschen liebt er trotzdem.“ – „O Mann, o Mann“, winkt Fischer ab. Das Lied singt er trotzdem mit.

Auch Serpil Schmidt* sitzt mit am Tisch. Die 74-jährige kam vor Jahrzehnten mit ihrem Mann aus der Türkei nach Deutschland. Drei Söhnen schenkte sie das Leben. Ihr Mann schlug sie und hatte Affären mit anderen Frauen. Sie ließ sich scheiden und heiratete später einen Deutschen. Über Bekannte kam die gebürtige Muslima zum christlichen

Christliche Demenzkranke sprächen vertraute Texte mit – wie das Vaterunser, erzählt er. Doch ein bewusster Austausch über den Glauben sei nicht mehr möglich. Aber es tue den Menschen gut, wenn er da sei. Die vertrauten Beziehungen seien wichtig. Das habe Merten auch die Corona-Zeit gezeigt. „Demente sind in mancher Hinsicht nur noch Empfangende, keine Gebende“, sagt er. Dennoch habe er von ihnen viel gelernt und seine Einstellung zum Leben verändert. Merten: „Ich sehe, dass sie trotz der Einschränkungen in ihrer Welt glücklich sind. Sie sind mit wenig zufrieden.“

Romy Schneider

** Zum Schutz der Familie wurde der Name geändert.*

Ostermorgen

HOFFNUNG AUF DEM FRIEDHOF

Es wirkt irgendwie gespenstisch, wenn im Dunkel oder Halbdunkel sich Personen auf einem Friedhof bewegen. Was geht da ab?

Es ist morgens am Ostersonntag. Christen machen sich auf, um miteinander Gottesdienst auf dem Friedhof zu feiern. Das ist kein Geheimgeschehen, das wird ein Gottesdienst, der an das Zentrum ihres Glaubens erinnert. Ihr Gründer – Jesus Christus – war in den ersten 30er Jahren der neuen Zeitrechnung „nach Christus“ an ein Kreuz geschlagen worden und an den Folgen schwerer Folterungen gestorben. Genauer gesagt an der psychischen Belastung durch das Tragen von Schuldverstrickungen der gesamten Menschheit. Das war an einem Freitag. Weil abends der jüdische Sabbat begann, wurde der Verstorbene schnell in ein Höhlengrab gelegt und notdürftig in Tücher eingewickelt. Am dritten Tag: Freitag – Samstag – Sonntag, stellten seine Nachfolger fest, dass sein Grab leer war. Er war auferstanden. Nicht nur „nicht mehr tot“ – sondern zu einem völlig neuen Leben auferstanden.



Und damit ist das Zentrum christlichen Glaubens beschrieben. Es gibt ein Leben, das über den Tod hinausreicht und ewig bleibt. Und das gibt es, weil der Gründer christlichen Glaubens, Jesus Christus, selber den Tod überwunden hat.

Sie finden das komisch und können es nicht glauben? Kein Problem, so ging es auch vielen der ersten Nachfolger von Jesus. Es heißt im Matthäusevangelium am Ende, dass einige der Nachfolger von Jesus zweifelten und nicht glauben konnten, dass er auferstanden war. Christen sind auch nur Menschen und müssen immer wieder lernen mit Wundern Gottes klarzukommen.

Ein neuer Lebensstil

Die ersten Christen kapierten schließlich, wie wichtig das schier Unfassbare war. Da gab es eine Maria aus Magdala, deren Lebenskonzept ziemlich verkorkst war und durch die Begegnung mit Jesus neue Hoffnung erhielt. Sie konnte ihre Vergangenheit zurücklassen und neu durchstarten. Mit dem Tod von Jesus war das plötzlich in Frage gestellt. Aber dann wurde sie als eine der ersten vom auferstandenen Jesus Christus angesprochen und wusste: Er lebt!



Oder Matthäus, ein geldgieriger Zollbeamter, der durch Jesus zu einem neuen Umgang mit Besitz kam und grundlegend positiv verändert wurde. Er merkte, dass er durch die Kraft des auferstandenen Jesus seinen neuen Lebensstil weiterleben konnte.

Wenn Christen am Ostermorgen in der Dunkelheit auf den Friedhof gehen, schemenhaft von ein paar wenigen Kerzen ansatzweise erleuchtet, dann erleben sie, wie es mehr und mehr hell wird. Und das macht etwas bei denen, die da zusammen feiern. Das gibt neu Gewissheit und Freude an der Verbindung mit Jesus Christus.

Ich erlebe es in meinem Wohnort so, dass am Ostermorgen in der dunklen Kirche morgens um 6 Uhr Gottesdienst gefeiert wird. Es ist zunächst richtig finster, nur spärliches Kerzenlicht lässt den Weg in die Bankreihen im Innern der Kirche erahnen. Und dann werden mehr und mehr Kerzen an der Osterkerze des Altars angezündet und Licht zieht in den dunklen Kirchenraum. Man entdeckt um sich plötzlich auch noch andere Christen, die diesen Gottesdienst mitfeiern. Ich hoffe, dass wir dieses Jahr wieder singen dürfen, nachdem es monatelang durch den Lockdown verboten war. Das Singen der Osterlieder drückt auch christliche Zuversicht und Freude aus. Ja, Hoffnung verändert. Ostern ist das Fest der Hoffnung und der Freude.

Ein Leben nach dem Tod

Am Ende des Ostermorgen-Gottesdienstes gehen dann die Feiernden nach draußen, vor die Kirche. In meinem Ort steht man dann neben Gräbern, die um die Kirche herum angeordnet sind. Dann wird nochmals gesungen vom Sieg über den Tod. Dabei wird mir jedes Mal deutlich, dass es Glauben braucht, der mit einer Wirklichkeit rechnet, die nicht zu sehen ist: Es gibt ein Leben nach dem Tod.

Damit trösten sich die Christen, wenn sie an liebe Angehörige denken, die sie begraben mussten. Dieses Jahr wird man sich auch an manche erinnern, die durch Corona gestorben sind.

Von Andreas Malessa stammt ein Lied, das mich immer wieder aufbaut:

*Und wenn du morgen dann wieder allein
bist in einem Alltag voll Ratlosigkeit,
wenn das Singen und Lachen verstummt ist,
überlagert von Ärger und Streit.*

*In die lähmende Angst vor der Zukunft, in
das Erschrecken vor Krankheit und Leid,
klingt seit Ostern das Lied eines Siegers:
Keine Angst, ich bin da, jederzeit.*

*Und wenn du morgen wieder zweifelst, ob
es wahr ist, dass Jesus Christus hier unter
uns lebt,*

*gibt es Menschen, durch die er dir nah ist,
alle Lieblosigkeiten vergibt.*

*Durch einen Türspalt dringt Licht aus dem
Festsaal in unser Zimmer der Diesseitigkeit.*

*Und bevor sich dies Tor für dich öffnet,
klingt von drüben ein Lied in die Zeit:*

*Hab keine Angst und fürchte dich nicht,
denn die Herrschaft des Bösen zerbricht
an der Liebe, die selbst noch den Tod
überlebt: „Ich bin da, darum fürchte dich
nicht.“*



Klaus Ehrenfeuchter



Leben trotz Bedrückung

Der christliche Glaube gehört in Deutschland zum Alltag. Eine Mehrheit der Bevölkerung ist Kirchenmitglied. Die westliche Kultur ist in vielen Bereichen vom Christentum geprägt. Christ sein ist nichts Besonderes. Unvorstellbar, dass Menschen wegen ihres christlichen Glaubens verfolgt und unterdrückt werden. Doch genau dies passiert in anderen Teilen unserer Welt. Jan Vermeer ist in Indien unterwegs gewesen und berichtet die Geschichte von Kusum.

Kusum ist in eine hinduistische Familie geboren worden und hat ab ihrem elften Lebensjahr heimlich mit einer Tante den christlichen Gottesdienst besucht. Später wollten auch die Eltern Christen werden und begleiteten Kusum zum Gottesdienst.

Wie in ihrem sozialen Umfeld üblich, heiratet Kusum sehr jung und bekommt mit 16 Jahren ihr erstes Kind – einen Jungen. Vier Jahre später kommt ihr zweiter Sohn zur Welt, doch kurz darauf stirbt ihr Ehemann. Die Dorfbewohner wissen, dass Kusum ihn zum gemeinsamen Gottesdienstbesuch hatte überzeugen wollen, und geben ihr daher die Schuld an seinem Tod. Kusum erzählt von der Zeit nach dem Tod ihres Ehemanns: „Zunächst fand ich eine Arbeit als Köchin, wurde jedoch bald entlassen. Dann bekam ich einen Job an einer Schule, wurde aber wieder entlassen – als Grund wurde mir genannt, dass ich meinen Glauben an Jesus nicht aufgeben wollte.“

In den ganzen fünf Jahren nach dem Tod ihres Mannes kämpft sie darum, Geld zu verdienen, um ihre Kinder ernähren zu können. Sie verheimlicht ihren Glauben, damit die Hindus keinen Anstoß nehmen und ihr nicht verwehren, wenigstens etwas Geld für eine Mahlzeit zu verdienen und Wasser von der Wasserstelle zu holen.

„Was auch immer passieren mag, ob wir leben oder sterben, ich werde niemals aufhören, an Jesus Christus zu glauben.“



Im Sommer 2015 trifft sie ein weiterer Schlag: Sie muss ihren fünf Jahre alten Sohn mit Leukämie ins Krankenhaus bringen. Kusum: „Einen ganzen Monat musste er im Krankenhaus

bleiben, und ich versuchte zunächst, dort meinen Glauben so gut es ging zu verheimlichen.“ Sie hat Angst, dass ihr Sohn nicht ordnungsgemäß behandelt wird.

Klar war ihr jedoch: „Was auch immer passieren mag, ob wir leben oder sterben, ich werde niemals aufhören, an Jesus Christus zu glauben.“

Endlich kommt ihr Sohn wieder nach Hause. Doch einige Zeit später erleidet er einen Rückfall. Ihr Sohn stirbt innerhalb weniger Stunden in ihrem Beisein im Krankenhaus.

Fast unmittelbar nach ihrer Rückkehr ins Dorf bricht eine erneute Woge der Verfolgung über sie herein, so wie es auch schon nach dem Tod ihres Ehemanns gewesen war. Als sei der Verlust ihres geliebten Sohnes nicht schon mehr als genug Leid gewesen!

„Die Dorfbewohner erlaubten mir zunächst nicht, meinen Sohn zu beerdigen. Sie sagten, dass ich einen Fluch über unsere Familie gebracht

hätte, und dass mein Ehemann und mein Sohn wegen meines christlichen Glaubens gestorben seien. Schließlich durfte ich meinen Sohn dann doch beerdigen, aber nur am Dorfrand, und ich musste es auch ganz allein tun – keiner durfte mir helfen!“

Mit dem Tode bedroht

Wenige Tage später steht am späten Abend ihr Schwiegervater vor der Türe. Laut brüllt er, Kusum und ihr christlicher Glaube seien schuld am Tod seines Sohnes und seines Enkels. Mit der mitgeführten Axt versucht er die Tür aufzubrechen, droht Kusum mit dem Tod. Hilfe von

„Es gab keine Fluchtmöglichkeit, ich konnte mich nur in eine Ecke kauern und still beten.“

Nachbarn erhofft sich Kusum vergeblich. „Es gab keine Fluchtmöglichkeit, ich konnte mich nur in eine Ecke kauern und still beten.“

Sie ist in Todesangst – und weiß bis heute nicht, was damals im Kopf ihres Schwiegervaters vorgegangen ist. War es blanker Zorn gewesen?

War es Trauer oder ein Gefühl der Ohnmacht? Am Ende geht er mit seiner Axt einfach nach Hause. Bis heute weiß Kusum nicht, ob er oder jemand anderes jemals zurückkehren und sie töten wird.

Um ihr Kind trauert sie bis heute: „Ich vermisse ihn so schrecklich! Ich höre seine Stimme, ich sehe ihn vor mir, ich fühle ihn, wie er auf meinem Schoß sitzt ... Aber ich weiß auch aus der Bibel, dass Gott ihn nicht zu mir zurückbringen wird – stattdessen wird er mich eines Tages zu ihm bringen!“

Woher sie die Kraft bekommt zum Weiterleben, ist ihr klar: „Gott gibt mir Stärke.“



„Hör nicht auf zu beten. Hör nicht auf, den Gottesdienst zu besuchen.“

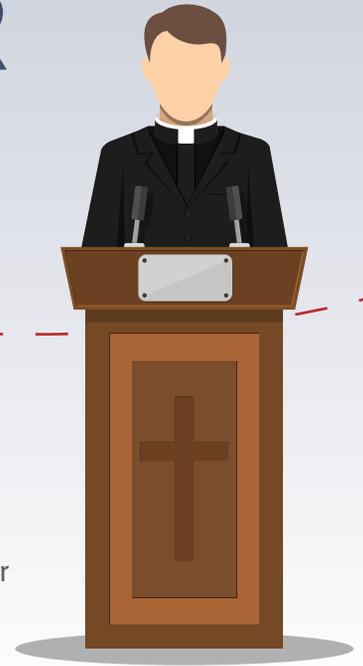
Kusum, können Sie uns etwas über Ihre geistlichen Gewohnheiten erzählen? Wie halten Sie es zum Beispiel mit dem Bibellesen oder Beten?

Kusum: „Ich habe gar keine Bibel, weil ich nicht lesen kann, aber ich bin durch das Gebet so unabhängig geworden. Bei der Arbeit singe und bete ich die ganze Zeit. Kurz bevor mein fünf Jahre alter Sohn starb, sagte er zu mir: ‚Hör nicht auf zu beten. Hör nicht auf, den Gottesdienst zu besuchen.‘ Das hat mir so viel Mut gegeben und meinen Glauben am Leben erhalten.“

Können Sie uns Beispiele dafür geben, wie Gott Ihnen gab, worum Sie gebeten haben?

Kusum: „Manchmal habe ich nicht genug Geld, aber Gott sorgt jedes Mal dafür, dass alle meine Bedürfnisse gestillt werden. Einmal hatte ich ein medizinisches Problem im Nasenbereich. Ich litt sehr, aber ich erzählte keinem davon, denn uns hätte sowieso das Geld für eine Behandlung gefehlt. Als ich in dieser Zeit einmal im Haus meiner Eltern war, konnte ich nichts anderes tun, als die ganze Zeit still in einer Ecke zu sitzen und zu beten. Ich sagte: ‚Herr, ich habe kein Geld. Was soll ich nur tun?‘ Und plötzlich erinnerte mich Gott daran, dass ich früher an einem bestimmten Ort in meinem Haus Geld aufbewahrt hatte – ich lief nach Hause und fand tatsächlich 500 Rupien an der besagten Stelle.“

VOM BANKER zum Pfarrer



Hartmut Eglinsky (49) war erfolgreicher Banker in Frankfurt am Main. Dann erhält er eine Einladung zu einem christlichen Glaubenskurs. Er geht hin und erlebt eine komplette Neuausrichtung eines Lebens. Heute arbeitet er als Pfarrer der hessen-nassauischen Kirche

sich – und kommt ins Grübeln: „Das soll alles gewesen sein? Gibt es nicht mehr im Leben?“

Wie Konfirmation für Erwachsene

Ein Jahr später lädt ein ehemaliger Studienkollege ihn zu einem christlichen Glaubenskurs ein. Er ködert ihn mit den Worten: „Das ist wie Konfi für Erwachsene. Und es gibt lecker zu essen.“

Eglinsky geht hin. Nach den Referaten reden die Teilnehmer in Kleingruppen über das Gehörte. Er erinnert sich: „Beim Gebet hatte ich auf einmal das Gefühl, dass Gott mich zu sich zieht. Und das wollte ich.“

Als er Jesus bittet, in sein Leben zu kommen, fließen Tränen: „Das war ergreifend.“

Er kauft sich eine Luther-Bibel, liest sie und kämpft mit der altertümlichen Sprache. Nun besucht er regelmäßig die Veranstaltungen in der Maria-Magdalena-Gemeinde in Sachsenhausen. Im Beruf läuft es in der Zeit nicht mehr so glatt. Er über-

legt, die Stelle zu wechseln. Doch als er ein internes Angebot bekommt, für seine Bank drei Jahre in London zu arbeiten, willigt er ein.

In London schließt er sich der anglikanischen Kirchengemeinde Holy Trinity Brompton an, die den Glaubens-Kurs entwickelt hat. Er geht regelmäßig in den Gottesdienst. Den musikalischen Lobpreis empfindet er „wie direkt aus dem Himmel“. Nach dem Gottesdienst können die Besucher dort für sich beten und sich segnen lassen. Einmal bittet er um ein solches Gebet, weil ein Freund große Probleme hat. Doch der Gemeindemitarbeiter betet nicht nur für dieses Anliegen, sondern auch für Eglinsky – dass er ein Segen für Deutschland ist und dass er Menschen zu Jesus führt.

Eglinsky: „Diese wenigen Worte gingen mir durchs Herz. Das war ein heiliger Moment.“

Bald ist ihm klar: Ich werde Pfarrer.

Quelle der Freude

Zurück in Deutschland heiratet er und zieht mit seiner Frau Gabrie-

An seine religiöse Erziehung als Kind und Jugendlicher hat Hartmut Eglinsky kaum noch Erinnerungen. Nur selten besucht er den Kindergottesdienst; im Konfirmandenunterricht lernt er das Vaterunser auswendig und versteht es nicht; einmal machen sie mit dem Pfarrer eine „Fantasiereise“. Dabei schläft ein Freund von Eglinsky ein, erzählt er und lacht dabei.

Nach dem Abitur macht Eglinsky eine Banklehre in Frankfurt am Main. Nicht weil er davon überzeugt gewesen wäre, sondern weil ihm dazu geraten wird. Anschließend absolviert er ein Betriebswirtschaftsstudium: „Ich dachte: Als Bankkaufmann kann man alles machen.“

Nach dem Studium findet er eine Stelle im Kreditgeschäft einer Bank. Und ist erfolgreich. Einen südkoreanischen Großkonzern betreut er als Kunden. Die schicken ihm zum Dank als Weihnachtsgeschenk eine Kiste mit sechs Flaschen Wein. Er freut


BUCH DES MONATS

la nach Wuppertal, um dort Theologie zu studieren. Das Studium erlebt er nicht als Anfechtung seines Glaubens: „Statt historisch-kritisch habe ich historisch-vertrauend Theologie studiert.“

Sein Vikariat absolviert er in Darmstadt. Es folgt ein Spezialvikariat als Seelsorger in der Jugendvollzugsanstalt Weiterstadt. 2016 wird er in Obertshausen ordiniert.

Seit dem 1. Oktober ist er nun als Seelsorger im mittelhessischen Dillbrecht tätig.

Eglinisky hat selbst erlebt, wie Gottes Kraft Menschen verändern kann. Davon will er weitersagen und davon, wie der christliche Glaube zu einer Quelle der Freude wird.

Klaus Rösler

„Du hast meinen Sohn getötet! Du und Dein giftiger Glaube! Dich werde ich in Stücke schlagen!“ So droht Kusums hinduistischer Schwiegervater der jungen Christin nach dem Tod ihres Ehemanns. Kusums Geschichte ist nur eine von vielen, die Jan Vermeer von den betroffenen Christen in Indien manchmal zurückhaltend und verschämt, manchmal offen und ungeschminkt in persönlichen Begegnungen erzählt bekommt. Allen Geschichten ist gemeinsam: Im Mittelpunkt stehen Menschen, die sich trotz mancher Zweifel und vieler Ängste nicht davon abbringen lassen, Jesus mutig nachzufolgen - und ein Gott, der sich zu ihnen bekennt.



Jan Vermeer

Von Menschen verstoßen – bei Jesus geborgen

Begegnungen mit verfolgten Christen in Indien

128 Seiten, Taschenbuch, ISBN: 978-3-7655-4357-9, Gießen 2020, € 9,99

Falls Sie AUGENBLICKmal ...



Herausgeber:

Brunnen Verlag GmbH, Gottlieb-Daimler-Str. 22, 35398 Gießen

Liebnzeller Gemeinschaftsverband e.V., Klaus Ehrenfeuchter, Liobastraße 11, 75378 Bad Liebenzell

Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V., Ernst Günter Wenzler, Kreuznacher Straße 43c, 70372 Stuttgart

Redaktion:

Ralf Tibusek, Tel. 0641-6059-170 E-Mail: ralf.tibusek@brunnen-verlag.de

Layout, Satz:

Jonathan Maul, Brunnen Verlag, Gießen

Titelbild: stock.adobe.com

Druck: Weiss Druck, Monschau

Erscheinungsweise: 12x im Jahr

Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn bis zum 31.10. keine anders lautende Mitteilung eingeht.

Bezugspreis

Jahresabonnement D: € 6,60
CH: CHF 8,80 jährlich zzgl. Versand, Einzelpreis € 0,70

Bestellung/Zahlung:

Liebnzeller Gemeinschaftsverband,
Tel. 07052-40891-0, Fax: 07052 40891-19
E-Mail: info@lgv.org

Konto Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE 37 666 500 850 003 301 800

Süddeutscher Gemeinschaftsverband

Tel. 0711-54998430, Fax: 0711-54998455
E-Mail: zentrale@sv-web.de

Konto Evangelische Bank
IBAN: DE 03 520 604 100 000 415 014

Brunnen Verlag Kundenbetreuung/Versand:

Tel. 0641-6059-106 · Fax: 0641-6059-100, E-Mail: zeitschrift@brunnen-verlag.de

Konto Postbank Frankfurt
IBAN: DE 19 5001 0060 0018 2596 04

Schweiz:
SCM Bundes-Verlag (Schweiz)
Tel. 043 288 80 10 · Fax: 043 288 80 11

Falls Sie AUGENBLICKmal nur ab und zu in die Hand bekommen, es aber gerne regelmäßig lesen würden, können Sie die Zeitschrift abonnieren. Bei der für Sie günstigsten Adresse können Sie AUGENBLICKmal bestellen – und haben monatlich Ihr druckfrisches Exemplar.

Brunnen Verlag GmbH,
Gottlieb-Daimler-Str. 22, 35398 Gießen

Liebnzeller Gemeinschaftsverband e.V.,
Liobastraße 11, 75378 Bad Liebenzell

Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.,
Kreuznacher Straße 43c, 70372 Stuttgart



COUPON

JA, ich möchte AUGENBLICKmal abonnieren; Jahresbezugspreis: € 6,60 zzgl. Versandkosten.

Vorname, Name

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift



In der nächsten Ausgabe:

Ich bin dann mal weg



AUS ALLER
WELT

„Honecker und der Pastor“ – Jan Josef Liefers dreht Film über Erich Honecker und Pastor Uwe Holmer



(IDEA) – Unter der Regie des Schauspielers Jan Josef Liefers finden derzeit in Brandenburg die Dreharbeiten für den Film „Honecker und der Pastor“ statt. Der Film erzählt den zehnwöchigen Aufenthalt des Ehepaar Honeckers bei Pastor Uwe Holmer und seiner Frau Sigrid Anfang 1990 im brandenburgischen Lobetal (bei Berlin). Pastor Holmer wird dabei von Hans-Uwe Bauer gespielt. In die Rolle von Erich Honecker schlüpft

Edgar Selge. Uwe Holmer: „Als Honeckers 1990 bei uns waren, bin ich oft hinterfragt worden, warum ich das tue. Meine Antwort war damals schon: Wenn wir das Alte nicht hinter uns lassen und wenn wir nicht vergeben lernen, wird der Neuanfang sehr schwer. Das sehen wir auch heute an dem vielen Zank und Streit unter uns.“

Foto: Raimond Spekking



Friedensnobelpreisträger Denis Mukwege erneut ausgezeichnet

Friedensnobelpreisträger Denis Mukwege ist erneut ausgezeichnet worden. Der kongolesische Arzt und evangelische Pastor setzt sich im Kongo und mittlerweile weltweit gegen (sexuelle) Gewalt gegen Frauen ein. Durch ihn und seine Arbeit wurde einer breiten Öffentlichkeit bekannt, dass Gewalt gegen Frauen in manchen Gegenden der Welt als politisches, gezielt eingesetztes Mittel zur Unterdrückung genutzt wird. Nun hat ihm die kongolesische katholische Laienorganisation Comité Laïc de Coordination den „Bürgerpreis für besondere Verdienste“ verliehen. Mit dem Preis werden

Personen geehrt, „die sich durch außergewöhnliche konkrete Taten von allgemeinem Interesse zugunsten von Gerechtigkeit, Menschenrechten, Frieden und nationaler Harmonie auszeichnen“. In der von Denis Mukwege geführten Klinik in der DR Kongo wurde Zehntausenden von vergewaltigten Frauen geholfen, die sowohl durch körperliche Eingriffe wie auch psychisch verletzt worden sind. Denis Mukwege, motiviert durch seinen christlichen Glauben, wie er in seiner Autobiografie „Meine Stimme für das Leben“ (Brunnen Verlag) berichtet, nutzt seinen Bekanntheitsgrad, um positiv Einfluss auf Politiker in aller Welt zu nehmen.

Foto: European Parliament